

*»Seither schlief sie bei
meiner Frau«*

Katzengeschichten

INSEL-BÜCHEREI





»SEITHER SCHLIEF SIE
BEI MEINER FRAU«

Katzengeschichten

Herausgegeben von Matthias Reiner

Illustriert von Isabel Pin

Insel Verlag

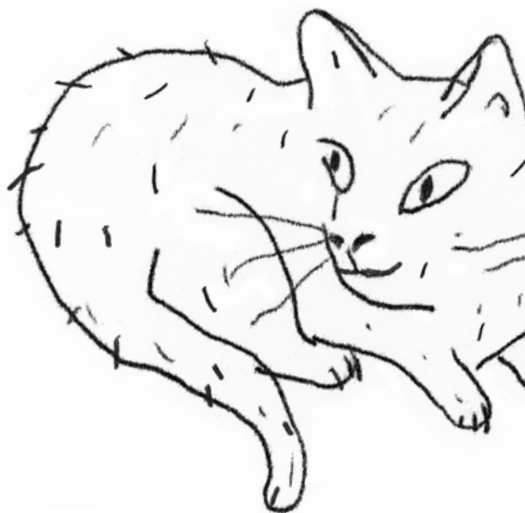


Insel-Bücherei Nr. 2514

© Insel Verlag Berlin 2017

»SEITHER SCHLIEF SIE
BEI MEINER FRAU«

Katzengeschichten



MARLEN HAUSHOFER

»In Wahrheit bin ich mehr auf sie angewiesen als sie auf mich. Ich glaube nicht, daß die Katze mich so nötig braucht wie ich sie.«

CEES NOOTEBOOM

Fledermaus

Vor Jahren habe ich Fledermaus geerbt. Nicht eine Fledermaus, sondern Fledermaus, eine weibliche graue Katze des Typs, den man in Deutschland Kartäuser nennt, ein Name, der mir sehr gut gefällt, weil ich im Laufe meiner Spanienreisen häufig Kartäuserklöster besucht habe. Kartäuser sind Mönche, die im Gegensatz zu den Angehörigen anderer kontemplativer Orden allein in einer größeren Gemeinschaft leben. Jeder Kartäuser ist ein Einsiedler innerhalb eines größeren Ganzen, lebt er doch in einer Zelle, in der er sein Essen durch eine Luke bekommt; die anderen Mönche sieht er nur beim Chorgebet oder bei der Feldarbeit und zweimal in der Woche beim Spaziergang, ein Detail, das mich immer sehr angesprochen hat. In den

Niederlanden gibt es keine Kartäuser mehr, sie sind ausgestorben.

Aber gut, hier geht es um *meinen* Kartäuser, um Fledermaus, und Fledermaus mag zwar kein Mönch (in diesem Fall also: keine Nonne) sein, aber gewisse Berührungspunkte gibt es dennoch, denn sie lebt auf Menorca neun Monate im Jahr völlig allein. Wie erbt man eine Katze? Einmal hatte ich mein Haus auf der Insel den Winter über einem merkwürdigen, dem Alkohol nicht abgeneigten Iren überlassen, der auf den Namen John-John hörte. Er hatte keine Bleibe, und Freunde rieten mir zu, da nicht bewohnte Häuser



im Winter feucht werden, was den Büchern, die dableiben, nicht gut bekommt – wenn ich im Sommer auf die Insel zurückkehre, verströmen sie immer einen leichten Geruch von Schimmel und Einsamkeit. Als Gegenleistung sollte JohnJohn einen symbolischen Betrag entrichten. *Sollte* ist in diesem Fall das richtige Wort, denn er hat es nie getan. Was wir statt dessen bekamen, war Fledermaus. JohnJohn wußte nicht, wo er sie lassen sollte, versprach aber, sie am Ende des langen Sommers wieder zu übernehmen. Gesagt und nicht getan. Fledermaus sei, versicherte JohnJohn, »behandelt«, das Heer lediger Kater, das über die Insel zieht, brauche uns kein Kopfzerbrechen zu machen. Unsere einzige Sorge war von diesem Moment an Fledermaus. Sie heißt so, weil sie mit ihren rührenden Radarohren und flugartigen Manövern einer Fledermaus gleicht. Die Insel ist überzogen von Steinmauern, und wer

Fledermaus einmal eine solche Mauer hat überwinden sehen, kann sich eigentlich nicht vorstellen, daß sie nicht auch einfach weiterfliegen könnte in die Stratosphäre.

Sehr schnell hatte sie uns adoptiert und im Anschluß daran dressiert. Essen um so und so viel Uhr, Platz machen im Bett, wenn sie gegen vier Uhr nachts von der Jagd oder aus einer Disco zurückkommt, morgens sehr leise aufstehen (wir!), denn ihr Tag beginnt erst gegen elf – all die Dinge. Sie hatte sich ihrerseits das Geräusch unseres uralten Renault 5 eingeprägt, als Endpunkt einer logischen Abfolge: Geräusch entfernt sich, Abwesenheit der Hausgenossen oder zumindest eines der beiden, Geräusch kehrt zurück, Aufstellung am Tor, Begleitung des Hausgenossen in die Küche, Inspektion dessen, was Markt und Supermarkt diesmal geliefert haben, Festmahl.

Nach drei Monaten hatten wir uns anein-

ander gewöhnt. Das heißt, Fledermaus hatte sich daran gewöhnt, mehrmals am Tag Abschied von uns zu nehmen. Was sie dann trieb, war unklar. Meist zog sie in Richtung des Schweins der Nachbarn ab, doch weiter wünschte sie nicht verfolgt zu werden. Eigentlich müßten wir uns insofern über unseren eigenen Weggang im Herbst keine allzu großen Sorgen machen («Die schlägt sich schon durch«), doch das gelingt uns nicht. Amsterdam ginge ja noch, aber ich kann keine Fledermaus nach Japan oder Australien mitnehmen. Außerdem ist dies hier ihr Territorium, ihr Jagdrevier, ihre Heimat, eine Stadt würde sie umbringen. Und trotzdem fühlen wir uns immer schuldig, wenn wir unser Sommerdomizil verlassen. Wie soll sie ohne uns auskommen? Acht, neun Monate lang? Als wir sie bekamen (und sie noch Mrs. Wilkins hieß, dieser lächerliche Name, den JohnJohn ihr gegeben hatte und den wir



sofort abgeschafft haben), war sie noch klein. Hier war ihre Welt, doch sie so lange allein zurückzulassen stank nach Verrat. Sie selbst äußerte sich nie dazu, mit gelinder Verwunderung blickte sie auf die etwa zweihundert Dosen Whiskas, die wir eines Tages, Ende September, ins Haus schleppten, ließ sich aber weiter nichts anmerken, fragte auch nicht, ob wir nicht vielleicht doch den Winter über dableiben wollten. Mit Maria von gegenüber hatten wir abgesprochen, daß sie Fledermaus jeden Tag füttern käme, aber ob und wie das geschehen würde, mußten wir (und Fledermaus) abwarten. Der Tag unserer ersten Abreise war dramatisch, doch Fledermaus ersparte uns allzu große Scham, indem sie einfach verschwand. Wir fragten uns, wie es wohl für sie sein würde, wenn sie um vier Uhr nachts plötzlich niemanden mehr vorfinden, wenn niemand mehr mit frischem Fisch vom Markt kommen und ihr

jeden Abend, pünktlich zum Sprung von der hohen Mauer, das Hauptgericht aufzischen würde. Wir werden es nie erfahren. Manchmal rufen wir heute noch Maria aus einem fernen Land an und fragen, wie es *el gato* (Maria hält es für Unsinn, daß Fledermaus eine Frau sein soll) gehe, und sie antwortet unveränderlich, es gehe ihr gut. Was sie sich dabei denkt, wissen wir nicht, wahrscheinlich, daß wir sentimentale Narren sind, die unter Hunderten herrenloser Katzen auf der Insel just diese eine auserwählt haben für ein Leben mit eigenem Haus und Bedienung. Was Fledermaus selbst davon hält, ist nicht herauszubekommen. Sie schreibt nicht, geht nicht ans Telefon und führt kein Tagebuch. Wir wissen nur, daß es bei unserer ersten Rückkehr einen Tag dauerte, bevor wir sie zu Gesicht bekamen. Wahrscheinlich hat sie sich die Sache erst einmal aus der Ferne angeschaut, das Geräusch des Autos



aus dem Archivschrank ihres Gedächtnisses ausgegraben, möglicherweise auch das unserer Stimmen; sicher ist, daß wir in jener ersten Nacht um vier Uhr plötzlich ein »Plopp« hörten und sahen, daß die bekannte Pelzjacke ihren Platz in der gewohnten Bett-ecke wieder eingenommen hatte.

So ging es über Jahre. Kummer beim Abschied, Freude bei der Rückkehr – unserer-seits. *Sie* interessiert sich nicht für unsere Reiseberichte, Japan sagt ihr nichts, Amerika auch nicht, meine neuen Bücher liest sie grundsätzlich nicht, nicht einmal, wenn sie darin vorkommt (*Die folgende Geschichte*), die einzige erkennbare Emotion zeigt sich beim

Duft gegrillter Sardinen oder sonstiger Köstlichkeiten, die es im Winter nicht gibt. Nur manchmal, ganz hin und wieder und ohne daß wir wissen, warum gerade dann, sucht sie plötzlich einen Schoß auf und beginnt zu schnurren wie ein alter Schiffsmotor. Rätsel.

Einmal jedoch war alles anders bei unserer Rückkehr. Fledermaus erschien zwar, aber ihre Jacke war zerrissen, die Augen trüb und umflort, sie rupfte sich in einem fort große Büschel aus dem Fell, ein Auge tränkte ständig, der Flor wurde von Tag zu Tag dunkler. Ausgeschlossen, sie in einen Reisekorb oder Käfig zu bekommen, folglich gingen wir selbst zur Tierärztin im Dorf, einem ernsthaften Mädchen, das aussah wie sechzehn und uns etwas von Gift, Würmern, Flöhen und sonstigem Ungemach erzählte. Ob die Katze gut fresse? Pausenlos. Aber trotzdem sei sie mager? Zum Erbarmen mager, ein Schemen. Ob wir garantieren könnten, daß

sie zu Hause sei, wenn sie uns besuchte? Nein, das konnten wir nicht. Augentropfen, Pillen, das alles ging noch, solange ihr ein leckeres Stück Tintenfisch oder Kaninchen dazu gereicht wurde, doch jeder Versuch, sie in einen Katzenkorb zu kriegen, scheiterte, bis eine alte Dame uns den geräumigen Transportkäfig lieh, in dem ihr Pudel auf die Insel und wieder zurück reist. Inzwischen hatten wir die Adresse eines Tierarztehepaars in der Stadt bekommen. Auch dort sprachen wir zunächst ohne Fledermaus vor. Die junge deutsche Frau stand uns Rede und Antwort unter einer Bildergalerie von Hunden und Katzen, die allesamt keine Ähnlichkeit mit Fledermaus hatten. Wir verabredeten, daß wir sofort kommen könnten, wenn es uns gelungen sei, Fledermaus zu fangen. Nach drei Versuchen klappte es, und es war auf fürchterliche Weise unvergeßlich, denn Fledermaus begriff nicht, was ein Käfig ist,

und ihre Fassungslosigkeit, als sie endlich drin war, nahm die Form eines Lautes an, der aus einer dreihundertmal größeren Katze zu kommen schien, einem Untier, das irgendwo tief unter der Erde lebte, eine Art Geheul vor Angst, Kummer und Verrat, das sich noch steigerte, als sie hinten im Renault verstaut wurde, und erst verstummte, als sie im Wartezimmer durch ihre Gitterstäbe die anderen Katzen hinter deren Gitterstäben und dann einen erschreckend großen Hund erblickte, der leise winselnd dalag und zitterte, als sei es jeden Moment aus und vorbei mit ihm. Dies war mein erster Besuch bei einem Tierarzt. Der Doktor, jung, blond, fragte, ob Fledermaus wohl sehr wild werden würde, und ich mußte gestehen, daß ich es bei Gott nicht wisse. Ich sah, daß sie aufs äußerste angespannt in ihrem Käfig auf Zeit saß und die Umgebung mit einem Mißtrauen beobachtete, das sie zu al-